

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " 50 " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 86 "

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 " 50 "

Bei der Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Subscriptionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aulbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 68.

Hermannstadt, Freitag den 22. März 1895.

111. Jahrgang.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Subscriptionspreis:

Der Raum einer einpaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

## Die Bischofsconferenz.

Budapest, 19. März.

Mit großem Interesse sieht insbesondere der katholische Hochklerus den im Magnatenhause bevorstehenden Verhandlungen der Bischofsconferenz über die freie Ausübung der Religion und über die israelitische Religion entgegen. Dieses Interesse manifestirte sich auch in den Beratungen der Bischofsconferenz, welche der Cardinal-Fürstprimas Gaudius Baskary für heute Vormittags 10 Uhr in sein Omer Palais einberufen hatte. In dem rothen Salon, in welchem Se. Eminenz auch sonst gewöhnlich seine Besuche empfängt und in dem seit Jahrzehnten der Episcopat seine Conferenzen hält, hatten sich heute mit Ausnahme von acht Prälaten sämtliche Eingeladenen eingefunden, um darüber zu beschließen, wie die katholische geistliche Opposition sich angesichts der geänderten Umstände gegenüber den erwähnten Regierungsverträgen zu verhalten hat.

Von Erzbischöfen waren erschienen: Georg Csáka (Kalocsa) und der neuernannte griechisch-katholische Erzbischof von Blajendorf Victor Mihaly; von den römisch-katholischen Bischöfen Johann Balta (Raab), Georg Schopper (Kojenau), Constantin Schuster (Waigen), Emerich Wende (Neutra), Sigmund Vubics (Koschau), Julius Weßlányi (Szatmar), Baron Karl Hornig (Bekprim), Philipp Steiner (Stuhlweihenburg), Paul Szmeckanyi (Zips), Karl Rimely (Neuhoh) und der Timiner Weihbischof Johann Rajorosi; von den griechisch-katholischen Bischöfen Johann Szabo (Szamos-Ujvar) und Julius Firczak (Munkacs); ferner wohnte der Conferenz der Erzabt von Bannonhalma, Hippolyt Fehér bei, der — wie seit Jahren — auch diesmal ersucht wurde, sich der Würde der Protocollführung zu unterziehen.

Ihre Fernbleiben hatten entschuldigt der Cardinal-Bischof Lorenz Schlauch (Großwardein), der Erlauer Erzbischof Josef Samassa, der Siebenbürger Bischof Franz Vnhart, der Eszardener Bischof Alexander Deseffy, der Jänsscher Bischof Ferdinand Dulansky, der Bischof von Steinamanger Cornel Hidassy, der Episcopus gr.-kath. Bischof Johann Balpi und der gr.-kath. Bischof von Großwardein Michael Pavel. Cardinal-Fürstprimas Baskary eröffnete um 10 Uhr die Conferenz mit einem kurzen Gebete, in welchem er den Segen Gottes auf die heutigen Beratungen und Beschlüsse des Episcopats herabschickte. Sodann begrüßte Se. Eminenz die Erzherrlichen mit einigen herzlichsten Worten. Er habe es für überflüssig gehalten — sagte der Präsident —, die Tagesordnung der heutigen Conferenz auf den Einladungen ersichtlich zu machen, da ja jedes ihrer Mitglieder von der Nothwendigkeit durchdrungen sei, hinsichtlich der im Laufe dieser Woche im Magnatenhause wieder beginnenden kirchenpolitischen Beratungen ein einheitliches Vorgehen festzustellen. Die bezüglichlichen Pläne der neuen Regierung sind bekannt und so fordert er denn die Anwesenden auf, ihre Ansichten zu äußern und eventuelle Anträge zu stellen.

Nach einer kurzen Discussion schloß die Conferenz den einstimmigen Beschluß, hinsichtlich beider vorliegenden kirchenpolitischen Gegenstände an ihrem bisherigen Standpunkte festzuhalten. In Folge dessen werden die Mitglieder des Episcopats im Magnatenhause auch diesmal unbedingt und unter allen Umständen gegen beide Vorlagen stimmen. Den Verhandlungen werden alle Leute in der Conferenz erschienen und außer diesen noch Cardinal-Bischof Schlauch, Erzbischof Samassa, die Bischöfe Pavel, Deseffy, Hidassy und Balpi beiwohnen und nur die durch Krankheit verhinderten Bischöfe Vnhart und Dulansky werden an der Abstimmung nicht teilnehmen.

Sodann gelangte der Entwurf eines neuen Normativs und Bechplans für die katholischen Schulen zur Sprache. Trotz dem Conferenzmitgliedern die bezüglichlichen Elaborate im Druck behufs Studiums und Begutachtung zugesendet worden waren, ließ sich die Conferenz nicht in die meritotische Verhandlung dieser Frage ein, sondern entsandte ein Comité mit der Aufgabe, in einer der nächsten Sitzungen ausführlichen Bericht zu erstatten.

Zum Schlusse wurden mehrere Gesuche und Zuschriften verlesen. So die des Budapest Altarvereins in Betreff eines in der Hauptstadt zu veranstaltenden Congresses der im Lande befindlichen Schwestervereine, das Gesuch des Lazaristen-Ordens in Angelegenheit des in Budapest zu errichtenden Ordenshauses, das des Budapest Katholischen Clubs, in welchem dieser anzeigt, daß er Actien behufs Baues eines Vereinshauses emittirt.

Zu bemerken ist, daß das Programm der Volkspartei auch nicht mit einem Worte erwähnt wurde, was auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die Bischofsconferenz schon früher beschlossen hat, concrete politische Parteiprogramme nicht zum Gegenstand der Discussion zu machen, sondern die bezüglichliche Stellungnahme jedem Prälaten frei zu lassen.

Da kein weiterer Antrag gestellt und kein Gegenstand mehr vorgebracht wurde, schloß der Fürstprimas, der im Cardinalpurpur präsidirt hatte, nach 1 1/2 Uhr mit einigen Dankesworten die Conferenz.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. März.

Am künftigen Dienstag soll das Abgeordnetenhause unter Anderem die Verhandlung einer Reihe von Petitionen beginnen, bei welcher Gelegenheit sich dem Vernehmen nach längere Debatten über die Nationalitätenfrage und über §. 25 des Wehrgesetzes, respective über das eventuelle zweite Dienstjahr der Einjährig-Freiwilligen entwickeln werden. Auch bei den Petitionen über die Inarticulirung der Verdienste Ludwig Kossuth's hätte die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei gerne eine längere Debatte provocirt, doch geht dies nicht an, da nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung über einen schon einmal meritotisch verhandelten Gegenstand in derselben Session keine zweite Debatte stattfinden darf. Damit jedoch diese Angelegenheit nochmals zur Verhandlung gelange, beabsichtigen beide Fractionen der Unabhängigkeitspartei, wie „Rel. Cor.“ meldet, diese Frage in der nächsten Session in neuer Form vor das Abgeordnetenhause zu bringen.

Der kroatisch-slavonische Landtag wurde am 18. d. nach seiner Abendigung auf unbestimmte Zeit, wahrscheinlich bis zum Herbst, vertagt. Am 17. d. wurde noch eine principiell wichtige Frage betreffend die Benützung der serbischen Nationalbahnen neben der kroatisch-slavonischen Landesbahn bei festlichen Gelegenheiten erörtert und entschieden. Danus Graf Khuen-Hedervary sprach sich im Interesse des nationalen Einvernehmens zwischen Serben und Kroaten für die Benützung beider Bahnen aus. Damit erscheint eine Frage, die bereits schärfsten Missbilligungen in Kroatien und Slavonien im Gefolge hatte, einer geistlichen Lösung zugeführt.

Die „Pol. Corr.“ schreibt: „Gegenüber der namentlich in französischen Blättern immer wieder auftauchenden Nachricht von einer Monarchen-Zusammenkunft aus Anlaß der Festlichkeiten bei Eröffnung des Nord-Ostsee-Canals kann von hier aus mit Bestimmtheit versichert werden, daß weder von einer Einladung zu diesen Festlichkeiten, noch von der Theilnahme des Kaiser-Königs von Oesterreich-Ungarn und des Königs von Italien an denselben jemals die Rede war.“

Ueber das Resultat der Mission des Cardinals Schönborn beim Papst wird dem römischen Correspondenten der „N. Fr. Pr.“ von maßgebender Seite mitgetheilt: Cardinal Schönborn hat die bündige Versicherung erhalten, daß fortan in allen die Action der christlich-socialen Vereine betreffenden Angelegenheiten von Rom aus nichts unternommen werden wird, ohne vorher den zuständigen Bischof zu hören. Der Papst steht im Socialismus eine die Würde und Freiheit der Menschen zerstörende Irreligiose; er verurtheilt jedes Gewaltmittel, jeden Zwang ebenso, wie jede Agitation, durch welche das Urtheil des Volkes irreführend und unter den unzuliefernden Classen Aufregung und Empörung verbreitet werden könnten. Sein Mahnwort lautet: „Für die Armen christliche Er-

gebung, für die Reichen christliche Liebe.“ Der Papst will, daß die Vereine, deren Gründung er in seiner Encyclica herbeiwünschte, die Nothwendigkeit einer geordneten und friedlichen Entwicklung erkennen und danach handeln sollen; er will, daß die Vereine die Autorität der Bischöfe achten und vor Anfechtung schützen, und daß demnach die Grundlage, auf welcher sie ruhen, nicht eine politische, sondern eine religiöse sei. Was aber die Antisemiten anbelangt, so hoffen sie vergeblich auf Zupruch oder Unterstützung, denn der Papst wäre glücklich, wenn das Volk, dessen Gesuch von Christus erfüllt wurde, sich zum messianischen Glauben bekehrte. Er glaubt aber, daß dieses Ziel durch die Antisemiten, welche gegen die Juden alle bösen Leidenschaften des Volkes entfesseln, in eine immer weitere Ferne gerückt wird, und wenn die Antisemiten es bisher nicht wußten, so mögen sie es nun erfahren, daß zur Zeit, als in Rußland die Judenverfolgung am unmenlichstesten wüthete, Leo XIII. es war, welcher für die Gekerkten ein warmes Wort christlicher Fürsprache hatte, welches nicht ganz unerhört wurde. Und wenn es auch wahr sein sollte, daß der Capitalismus unter den Juden noch immer die stärksten Vertreter hat, so ist der Papst nicht desto weniger überzeugt, daß dieses Uebel nicht durch antisemitische Gehässigkeiten, wohl aber durch jenen Geist der Liebe, Milde und festen Gottvertrauens gebannt werden wird, durch welchen die ersten Christen die Sklaverei abzuschaffen vermochten.

Das Organ Eugen Richter's theilt mit, daß für die Ablehnung der Fuldigung seitens der Berliner Stadtverordneten die feindselige Gesinnung maßgebend gewesen sei, welche Fürst Bismarck der Stadt Berlin allezeit bewiesen hat, trotzdem er 1866 zum Ehrenbürger der deutschen Metropole ernannt worden war.

Das englische Unterhaus hat sich in imposanter Weise für die Aufrechterhaltung des Freihandels erklärt. Der Abgeordnete Howard Vincent hatte eine Resolution beantragt, welche den Schutz der englischen gewerblichen Arbeit und Industrie gegen die Concurrenz des durch Schutzzölle sich absperrenden Auslandes forderte, und hatte darzutun verüßt, daß die Menge der Arbeitslosen eine Folge der freihändlerischen Principien Englands sei. Der Handelsminister Bryce trat diesen Ausführungen entgegen, indem er nachwies, daß seit Einführung des Freihandels die Preise der Lebensmittel gesunken, die Arbeitslöhne aber gestiegen seien und der allgemeine Wohlstand sich wesentlich gehoben habe. Keine Regierung könne angesichts solcher Resultate die Wiedereinführung des Protectionssystems wagen. Die Ausführungen des Ministers fanden lebhaftes Zustimmung und die Resolution Howard Vincent's wurde mit 105 gegen 35 Stimmen abgelehnt.

Zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein Conflict ausgebrochen. Ein spanisches Schiff soll auf den nord-amerikanischen Dampfer „Alliance“ Schüsse abgefeuert haben. Der spanische Minister des Aeußeren erklärt, ihm sei officiell von diesem Zwischenfalle Nichts bekannt, während der nordamerikanische Minister des Aeußeren, Gregham, die Thatfache als erwiesen annimmt und den Uniongesandten in Madrid angewiesen hat, unverweilt Genugthuung zu verlangen. Es scheint irgend ein Mißverständniß vorzuliegen, das sich wohl zu allseitiger Befriedigung aufklären dürfte. Entweder handelt es sich bei der „Alliance“ um ein Schiff, das sich der Ueberführung amerikanischer Flüchtlinge nach Cuba verdingt hätte, oder der spanische Kriegsdampfer ist vielleicht gar kein spanischer Kriegsdampfer, sondern ein unter spanischer Flagge fahrender Provocateur. Hoffentlich wird der Thatbestand ehestens klargelegt.

Wie dem „Bester Lloyd“ aus Belgrad berichtet wird, erregt dort eine am 19. d. erschienene Broschüre aus der Feder des ehemaligen Cabinetchefs Pirocnaac großes Aufsehen. In dieser Schrift wird eine Parallele zwischen dem autokratischen Regime des Fürsten Michael und dem gegenwärtigen Parlamentarismus in Serbien gezogen, wobei der Verfasser unter Anführung interessanter Daten den notorischen Rückgang Serbiens unter der Herrschaft des Parlamentarismus feststellt. Den Kern der Broschüre, um dessen Willen sie scheinbar nur geschrieben ist, bildet die von Pirocnaac zum ersten Male und mit historischen Belegen in die Oeffentlichkeit gebrachte

## Feuilleton.

### Ein Familiengeheimniß.

Von Adolf Streckfuß.  
(38. Fortsetzung.)

So lautete der Brief, den — der Justizrath Behrfeld war sicherlich im Recht — der alte Schlossverwalter durch seinen Sohn an den Obersten hatte schreiben lassen, um von diesem eine bedeutende Geldsumme zu erpressen. Schuderer besaß jene wichtigen Documente, nach denen der Geheimrath seit vielen Jahren vergeblich geforscht hatte, er wollte sie dem Obersten verkaufen. Den Geheimrath überließ ein Schauder, wenn er an die Folgen eines solchen Verkaufes und daran dachte, daß Wiebe vielleicht über denselben mit dem alten Schuderer unterhandelte. Eugen Utten, der ihn haßte, erhielt dann die Macht, seinen Vater zu rächen, dem unberechtigten Einverdingling in das stolze Utten'sche Freiherrengeblecht zu entehren und mit Schmach zu überhäufen.

Ein plötzlicher glücklicher Gedanke zeigte dem Geheimrath einen Ausweg aus dem Labyrinth. Der junge Mann liebte Eugenie! Durfte er dem Vater entehren, wenn er die Hand der Tochter sich erwerben wollte? War Eugen gewonnen, dann drohte keine Gefahr mehr, dann mochte der alte Schuderer immerhin seine Documente an den Justizrath von Wedner oder auch an den wieder auftauchenden Eugen, den Vater, verkaufen. Nach einer Verbindung Eugen's mit Eugenie mußte es im Interesse aller Familienglieder liegen, jene schmachbringenden Papiere zu vernichten. Diese Verbindung mußte herbeigeführt werden und es war sicherlich leicht, es zu thun. Wiebe doch Eugenie ihren Lebensretter, hatte sie doch nur widerstrebend dem Befehle ihres Vaters, den vertraulichen Umgang mit ihm abzubrechen, gehorcht.

Der Geheimrath lächelte. Wie seltsam war es, daß er noch vor wenigen Minuten seine Tochter mit ungewohnter Härte behandelt hatte

wegen ihrer Liebe, die ihm jetzt plötzlich der Zielpunkt der glühendsten Wünsche war. Glücklicherweise war noch nichts verloren, noch konnte er mit dem Anschein väterlicher Liebe die Herzenswünsche der Tochter erfüllen und damit seinen eigenen Interessen am besten dienen.

Er hielt seinen Schritt an. Eugenie stand noch immer soft regungslos neben ihrer Mutter, sie schaute träumerisch durch das Bogenfenster hinab in das blühende Zuthal, von der Landschaft aber sah sie nichts, denn eine Thräne stand ihr im Auge und umflorte ihren Blick.

„Ich war zu hart gegen Dich, mein armes Kind,“ sagte der Geheimrath zärtlich. „Ich habe von Dir eine Selbstaufopferung verlangt, zu der Du nicht fähig sein wirst. Wenn ich es mir recht überlege, so wäre es doch eine Thorheit, wollte ich das Lebensglück meines einzigen Kindes albernem Standesvorurtheilen opfern.“

„Ich verstehe Dich nicht, Vater!“ entgegnete Eugenie befremdet. „Liebst Du Eugen Utten?“ fragte der Geheimrath gütig. „Hebe das Köpfchen in die Höhe und schaue mir in's Auge. Habe Vertrauen zu mir und meiner Vaterliebe, sage mir offen die volle Wahrheit, mein Kind.“

Sie hob den Kopf und schaute ihm in's Auge; aber nicht, wie er es erwartet hatte, schüchtern und sanft erköndend, sondern stolz, mit flammendem Blick.

„Habe ich Dir je die Unwahrheit gesagt?“ fragte sie ernst. „Daß es Dir genügen, daß ich Dir versprochen habe, fortan Herrn Utten keine Gelegenheit wieder zu einer vertraulichen Annäherung zu geben.“

„Nicht doch, mein liebes Kind, Du mißverstehst mich,“ fuhr der Geheimrath verlegen fort; „ich verlange ein solches Versprechen nicht von Dir und gebe es Dir sogar zurück. Ich war einen Augenblick verblendet von meinen thörichten Standesvorurtheilen, und in der Aufregung habe ich Dir harte Worte gesagt, deren ich mich bei ruhiger Ueberlegung schäme. Mein einziges Kind soll nicht unglücklich werden. Ist auch Herr Eugen Utten kein Freiherr, so ist er doch ein trefflicher, wohlhabender, hochgeachteter Mann, und liebst Du ihn, wie ich überzeugt bin, so soll Dir mein väterlicher Segen, wenn er um Deine Hand wirbt, nicht fehlen.“

Die Geheimrathin hörte mit unbeschreiblichem Staunen der unerwarteten Auseinandersetzung ihres Vaters zu. Sie glaubte, ihren Dorn nicht trauen zu dürfen, die Stiderei entfalt ihrer Hand, sie beugte sich vor und schaute mit weit geöffneten, starrten Augen dem Geheimrath in das Gesicht.

„Theodor!“ rief sie, als dieser geendet, ganz außer sich vor Entsetzen. „Höre ich denn recht? Ist es denn möglich? Du willst einwilligen, daß unsere Eugenie eine bürgerliche Madame Utten, eine Bauerfrau, wie Du selbst gesagt hast, werde? Und wenn Du einwilligst, ich dulde es nun und nimmermehr!“

Auch Eugenie hatte mit kaum geringerem Staunen, als ihre Mutter die Worte des Vaters gehört. „Beruhige Dich, Mutter,“ sagte sie fest. „Der Vater spricht wohl kaum im Ernst, er will mich prüfen, ob ich schwach genug bin, mich einer Leidenschaft hinzugeben, der er, wenn ich es thäte, kräftig entgegenzutreten würde.“

„Du irrst, Eugenie! Ich habe das lächerliche Standesvorurtheil, welches mich bemog, Deinem Glück entgegenzutreten, überwunden.“

„Ist der berechtigte Stolz auf die Abstammung aus einem alten, edeln Geschlecht ein lächerliches Standesvorurtheil?“ fragte Eugenie verlegt. „Ist dem so, dann ist Alles falsch, was Du und die Mutter mich seit früherer Kindheit gelehrt haben! Aber nein, Du willst mich nur prüfen, Vater, und so will ich Dir denn antworten. Wäre Eugen ein einfacher Edelmann, oder hätte ich nicht das Unglück, eine Frein von Utten zu sein, dann müßte ich für mich kein größeres irdisches Glück, als das an seiner Seite. Ich liebe, ich verehere ihn! Aber ich kenne meine Pflicht und ich werde sie erfüllen, auch wenn mir das Herz brechen sollte. Laß uns jetzt dies Gespräch abbrechen, Vater, es schmerzt mich.“

Eugenie wartete eine Antwort ihres Vaters nicht ab; um das unbehagliche Gespräch kurz abzubrechen, verließ sie den Aulsaal.

„Das Kind hat Recht!“ sagte die Geheimrathin; „ich begreife Dich wahrhaftig nicht, Theodor.“

„Schweig, Auguste. Was versteht ein thörichtes Weib von meinen Plänen?“ so unterbrach sie der Geheimrath unwirksam, und ohne weiter auf sie zu achten, trat er in eins der Bogenfenster, von welchem aus sich ihm ein

der ungarischen  
Klausenb.) XII.  
XIII.  
XIII.  
XIII.  
X.  
XII.  
VIII.  
IV.  
III.  
VII.  
II.  
XII.  
XI.  
XIII.  
XII.  
VI.  
X.  
X.  
VI.  
XII.  
XII.  
XI.  
XIII.  
Leichen-Aufbahnen.  
Dieses hatrozott afak.  
vartt.  
égnek  
ezos-  
noi  
mint  
kban,  
ekböl.  
ujabb  
ujabb  
ujabb  
gya-  
evék  
aczon  
zrok.  
betni.  
mint  
párt-  
OS.

Thatsache, daß der verstorbene kinderlose Fürst Michael es ablehnte, Milan zum Thronfolger in Serbien zu bestimmen. Als Zia Garaichanin und Staatsrath Marinovics Anfangs 1869 ihm Milan Obrenovics zu diesem Besuche vorschlugen, antwortete er, er sei nicht beauftragt, dem Volke einen Thronfolger zu geben, von dem er glaube, er würde nicht für das Wohl des Landes Sorge tragen. Auf eine zweite Anfrage Marinovics' antwortete der Fürst in demselben Sinne ablehnend, und ein drittes Mal gab er seinen Rathen hierauf überhaupt keine Antwort.

**Moriz Jokai und der allgemeine Friede.**

Moriz Jokai veröffentlicht die folgenden Zeilen:  
Die Wiener „Neue Freie Presse“ hat im vergangenen Monate eine Tagesneuigkeit veröffentlicht, des Sinnes, daß in der Reihe jener Wohlwollenden, welche das Jubiläum meines Altgewordenseins abgehalten haben, auch die Deputation des österreichischen Friedensvereins so gütig war, mich mit ihrem freundlichen Glückwünsche zu beehren, und daß ich vor den (von mir hochgeschätzten) Mitgliedern der Deputation, welche auch den „ungarischen Friedensverein“ vertreten habe, mich dahin äußerte, daß ich ebenfalls ein großer Friedensfreund bin und daß auch sonst Niemand als „Streber“ Freunde des Krieges sein können; und schließlich versprach ich, mich für das Wirken des Friedensvereins zu interessieren. Dies entspricht vollkommen der Wahrheit. Ich war immer ein Befürworter des Friedens und werde es bis an mein Ende sein.

Heute habe ich in Folge dieser meiner Erklärung von derselben Deputation einen Aufruf erhalten, zu gestatten, daß man mich in die Reihe der Vorstandsmitglieder des ungarischen Friedensvereins eintragen dürfe. In demselben Schreiben wurde mir die Namensliste des Vorstandes des österreichischen Friedensvereins zugesandt; in demselben befinden sich zwei Generale, Coronini und Rigozzi, zwei Mitglieder des Reichsrathes, Doctor Eger und Baron Pirquet, zwei Kammerer, Prinz Webe und Graf Popov, die Schriftsteller Fürst, Ratfischer, Hofegger, Ziegler, Professor Kraft-Ebing, Advocat Kanwald, Bankier A. Czajka, die Fabrikbesitzer, S. Czajka und Bietze, die Grundbesitzer Fijak u. Karl und Dominik Hardegger, Baron Suttner und Gemahlin, Alles hervorragende Notabilitäten Oesterreichs, vor denen ich mich in Achtung beuge.

Den Vorstand des ungarischen Friedensvereins aber hatte ich nicht die Ehre, kennen zu lernen. Würde vielleicht ich diesen initiiren? Ich bin ja in der That ein wahrer, aufrichtiger Freund des Friedens. In allen meinen Arbeiten habe ich dies verkündet. Doch im praktischen Leben hat die Theorie des Friedens ein unausweichbares Corollar: die Forderung nach Abrüstung. Auch diese Idee findet in mir einen entschiedenen Befürworter. Die Wehrvorbereitungen verschlingen Milliarden des Gemeinvermögens, mit welchen viel eher das Wohlergehen des Volkes, die Beglückung der Arbeiterclassen erreicht werden könnte. Mit der allgemeinen europäischen Abrüstung wäre auf einmal jede sociale Frage gelöst und viele principielle Antagonismen aufgelöst, indem von der Tafel jeder nationale Haß abgewischt, die Corruption ausgerottet, die Anarchie zum Schweigen gebracht würde. Der Humanismus wäre zum Gesetz erhoben. Dieser Idee bin ich mit meiner ganzen Seele zugethan. Es ist nur die Frage, wer damit beginnen soll.

Wenn die Philosophen und Patrioten Frankreichs und Australands den Antrag auf allgemeine Abrüstung initiiren, so folge ich ihnen gern; daß aber wir fromme Ungarn, im Einvernehmen mit den milden Oesterreichern unsere eigene Abrüstung initiiren, auf einen solchen Scherz gehe ich nicht ein. Das wäre ja, als schloßen die Lämmer und die Rehe ein Bündniß untereinander, daß sie von nun an kein Wolfesfleisch mehr genießen werden. Insbesondere wir Ungarn, die uns drei äußere und vier innere Feinde mit Ausrottung bedrohen, wir sollen mit der Niederlegung der Waffen beginnen. Sprechen wir nur deutlich: Betrügen wir Niemanden! Ich bin bereit, falls die Großmächte Europas zur Bewerigung des Friedens die allgemeine Abrüstung zustande bringen wollen, zur Beglückung der Menschheit, zur Befestigung der Gleichheit, der Brüderlichkeit, der Freiheit meine bisherige Steuer zu verdrängen, meine gesammten geistigen Fähigkeiten diesem Ziele zu weihen. Doch wenn mein Vaterland, meine Freiheit, meine Nation, mein König von Jemandem angegriffen wird, dann kenne ich keine Theorien, sondern da trage ich als der letzte Reservist, auch mein eigenes graues Haupt dahin, wo es als Opfer fallen muß.

Budapest, den 18. März 1895.

Moriz Jokai, m. p.

Blick auf den Weg eröffnete, der von Wandenstein nach Dorf Treuenfeld führte, er erkannte Herrn Wiebe, der mit Eugen Utten auf dem Wege stand und lebhaft sprach. „Hat er die Documente schon?“ so fragte sich der Geheimrath. „Sind sie noch im Besitze S. ucker's? Ich muß sie erlangen, kein Preis darf mir zu hoch sein. Wenn Schuderer noch im Besitze ist, wird er sie mir verkaufen oder ich nehme sie ihm mit Gewalt ab, besitz jener nichtswürdigen, verrätherische Agent sie schon, dann wird auch er sich käuflich finden lassen. Wer solchen Schurken das Meiste bietet, der hat sie. Aber gehandelt muß werden und zwar schnell!“

**XIII. Schuderer.**

Der alte Schlossverwalter konnte schon seit acht Tagen das Bett nicht mehr verlassen. Er litt an keiner bestimmten Krankheit, aber das Alter machte seine Rechte geltend, und seine Kräfte schwanden um so schneller, da ihn eine fortwährende Unruhe peinigte. Die langen Nächte hindurch lag er schlaflos; oft verließ ihn das klare Bewußtsein, dann sprach er verworren, sonderbare Worte, deren Sinn keiner der Schlossdiener zu deuten wußte. War Herr Wiebe, der ihn täglich besuchte, zu solchen Zeiten bei ihm, dann löschte der kleine Mann mit athemloser Spannung auf die unzusammenhängenden Reden, die er zum Theil zu deuten wußte; wenn dem Kranken das Bewußtsein zurückkehrte, hatten die geschicktesten Veruche des gewandten Mannes, ihn zum Sprechen zu bewegen, keinen Erfolg.

Nur gegen Eugenie war der alte Schuderer theilnehmender. Wenn sein Engelkind, sein Perzels-Bräulein, — so nannte er Eugenie, — an seinem Lager saß und ihn pflegte und dies geschah viele Stunden des Tages, fühlte er sich weniger krank und walt; dann verlor er auch niemals das Bewußtsein, dann schaute er mit liebevollem Blick dem schönen Mädchen zu, wie es die mühsamen Pflichten der Krankenpflege so freudig erfüllte. „Geh ich sterbe,“ so sagte er oft, „soh! Du noch erfahren, wie lieb Dich der alte Papa Schuderer hat, Du Engelkind! Wieber, als er sollte und dürfte!“ fügte er leuchtend hinzu. Er erzählte dann viel von dem alten Freiherrn Waldemar, wie gut der gegen seine Diener und die armen Leute im Dorf Treuenfeld gemein sei, viel besser als andere vornehme und reiche Herrn, deßhalb werde ihm auch dort oben vergeben werden, wenn er geländigt habe.

Als Eugenie nach dem ersten und aufreudenden Gespräch, welches sie mit ihrem Vater gehabt hatte, den Rittersaal verließ, eilte sie zu ihrem alten Freunde. Sie setzte sich neben das Bett des Kranken, und indem sie seine Hand ergriß, fragte sie theilnehmend: „Wie geht es heute, Papa Schuderer?“

„Höre, Engelkind, Du bist eine kleine Zauberin. Wenn Du bei mir bist, wird mir immer gleich wohler, aber gegen den Tod bist Du doch ohnmächtig, und da ich nun bald fort muß, will ich Dir noch etwas erzählen, damit ich nicht einmal plöglig abgehe, ohne mein Herz erleichtert zu haben. Aber was ist das? Wer kommt da die Wendeltreppe herauf? Das ist der Schritt des gnädigen Herrn! Was will er, gerade er in diesem Augenblick bei mir?“

(Fortsetzung folgt.)

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 19. März.

Die auf den verschiedenen Banken des Centrum und der Linken gerichtete clericale Opposition unieres Abgeordnetenhauses hatte sich zusammengefaßt, um sich heute anlässlich der Beantwortung der Interpellation betreffend die Neutraer Wahl einen guten Tag zu machen. Manntlich hatte es sich bei diesen beiden Interpellationen Fortovanyi's einerseits darum gehandelt, wozu in den Neutraer Wahlbezirk Militär geschickt wurde und warum das Militär gerade bei den oppositionellen Wählern untergebracht wird, andererseits aber darum, ob der Minister des Innern nicht genehmer sei, eine angeblich die persönliche Freiheit tangierende Kundmachung des Neutraer Wahlpräsidenten außer Kraft zu setzen. Minister Percei antwortete nun wie folgt:

Gehehrtes Haus! (Hört! Hört!) Der Herr Abgeordnete Fortovanyi hat jüngst in Angelegenheit des anlässlich der Neutraer Wahlbewegung in Neutra einquartierten Militärs eine Interpellation an mich gerichtet und in der gestrigen Sitzung des Hauses eine dringende Interpellation gleichfalls in der Angelegenheit der Neutraer Wahl eingebracht. Ich bitte mir zu gestatten, daß ich beide Interpellationen zugleich beantworte. (Zustimmung.) Der Herr Abgeordnete fragt zunächst, ob ich Kenntniß davon besitze, daß anlässlich der Neutraer Wahl Militär in größeren Mengen in Neutra einquartiert wurde. Auf Grund der seither beschafften Daten kann ich erklären, daß ich Kenntniß davon besitze. In Folge der seitens der Gemeindevorstände an den Oberstaatsrichter gelangten Berichte, laut welchen die öffentliche Sicherheit in größerem Maße erschüttert ist und von Seiten beider Parteien eine lebhafteste Agitation getrieben, im Interesse der Volkspartei aber die Bevölkerung intimidirt und terrorisirt und Pression auf sie ausgeübt wird, hat es der Vizepräsident für seine Pflicht erachtet, das Preßburger Corpscommando um Entsendung von anderthalb Compagnien Militär zu ersuchen. (Großer Lärm links.)

Der Herr Abgeordnete fragt weiter: wenn dies wahr ist, womit motivirt dies der Herr Minister? Ich beantworte dies, indem ich den bezüglichen Passus des Vizepräsidenten-Berichtes verlese. (Er liest.) „Die Agitation im Wahlbezirk ist eine so heftige, daß die öffentliche Sicherheit in hohem Maße gefährdet ist, so daß die ausgebehaltenen Präventivmaßnahmen notwendig waren. Aus den Gemeindevorständen sind massenhafte Berichte über den von der Volkspartei geübten Terrorismus eingelaufen (seitens der äußersten Linken), es kam auch bereits zu Conflicten, so daß der Oberstaatsrichter von den Ortsvorstellungen um die Beistellung von Brachialgewalt dringend ersucht wurde, da es unmöglich sei, die Ordnung in den Gemeinden durch die Gendarmerie aufrechtzubalten und die Tumulte ohne Militär zu unterdrücken. (Zustimmung rechts. Lärm auf der Linken.) Ich war daher gezwungen, die Beistellung der Brachialgewalt vom Preßburger Corpscommando zu verlangen und dieses hat mich telegraphisch verständigt, daß das Militär in Bereitschaft steht und zur Zeit in Neutra eintreffen wird.“

Die dritte Frage des Herrn Abgeordneten bezieht sich darauf, womit ich motiviren kann, daß bei der Einquartierung die regierungsfreundlichen Wähler verschont wurden, während die oppositionellen Wähler Begationen ausgefetzt waren?

Um diese Frage getreu beantworten zu können, werde ich wieder den bezüglichen Passus des Vizepräsidenten-Berichtes verlesen. (Zustimmung rechts. Er liest.) „Auf Grund dieses Telegramms habe ich — schreibt der Vizepräsident — den Stadthauptmann von Neutra aufgefordert, hinsichtlich der Einquartierung des Militärs in Neutra sofort Verfügung zu treffen. Der Stadthauptmann hatte die Absicht, das Militär in die Honsödcaserne oder in Zelllagern unterzubringen, allein der Honsödcaserncommandant, sowie der Stationscommandant erklärten dies für unmöglich. Demzufolge war der Stadthauptmann gezwungen, das Militär in den einzelnen Wohnhäusern einzuquartieren. Er stellte die Reihenfolge so fest, daß er mit der Einquartierung in der Oberstadt begann (Lärm auf der äußersten Linken), so daß er, wenn sich die Nothwendigkeit ergeben sollte, dann mit der Unterstadt fortsetze. (Zustimmung rechts. Lärm auf der Linken.) Obgleich in der Oberstadt der Bischof und die Mitglieder des Capitels wohnen (Lärm auf der Linken), wurde die Einquartierung ohne jede Rücksicht auf die Beistellung für jedes Haus ordnungsgemäß und unparteiisch bewerkstelligt. (Lärm auf der Linken. Eine Stimme auf der äußersten Linken: Alle hätte man bei den Pfaffen einquartieren sollen! Hilarkeit.)

Von den anderthalb Compagnien Militär, welche aus Neutra eingetroffen waren, blieb in der Oberstadt nur eine halbe Compagnie in Bereitschaft zurück, da eine Compagnie in die Gemeinde Gyöngös, Pogranj und in andere Gemeinden beordert werden mußten, auch die in Bereitschaft stehende halbe Compagnie wurde alsbald nach Bobol entendet, wo Unruhen zu befürchten waren. Die Behauptung, als wären die regierungsfreundlichen Wähler mit der Einquartierung verschont worden, während die oppositionellen Wähler allen möglichen Begationen ausgefetzt waren, ist eine der Wahrheit schnurstracks zuwiderlaufende. Ebenso wenig ist es stichhaltig, daß die Häuser des Bischofs und der Domherren mit Soldaten überfüllt wurden, es wurden in jedes Haus so viel Soldaten einquartiert, als auf dasselbe entfallen waren. Ja, als bloß eine halbe Compagnie in der Oberstadt einquartiert war, rief einer der Domherren die Soldaten aus einem Hause, in welchem ihrer Viele einquartiert waren, in ein unbewohntes Haus und quartierte sie selbst dort ein, da zwei Stallen des Capitels gegenwärtig unbesetzt sind und diese Häuser ganz zur Verfügung stehen. Was die am Wahltag erforderliche Cavallerie betrifft, so habe ich auf eine Anfrage beim Preßburger Corpscommando die Antwort erhalten, daß 120 Mann in Bereitschaft sind. (Großer Lärm auf der Linken. Rufe: Auch das noch!) Der Stadthauptmann von Neutra wird diese aber in der Unterstadt einquartieren. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Die Einquartierung des Militärs in Neutra ist also ganz correct vor sich gegangen. Es ist unbegründet, daß hiebei die Einen begünstigt, die Andern aber vorgezogen wurden. Ebenso aus der Luft gegriffen ist die Behauptung, als wäre das Militär nur in solchen Gemeinden einquartiert worden, wo ausschließlich oppositionelle Wähler wohnen. Solche Gemeinden gibt es im Neutraer Wahlbezirk nicht. (Lebhafte Weisfall rechts. Lärm auf der Linken.) Der Herr Abgeordnete fragte ferner, ob ich dringende Verfügungen treffen will, damit die Wähler mit der Begation durch Präventivmaßnahmen verschont werden, das Militär zurückberufen und die Wahlfreiheit jedem Bürger gesichert werde? Darauf erwidere ich, daß auch mein Bestreben dahin geht, daß es jedem Wähler ohne Rücksicht auf seine Parteistellung ermöglicht werde, sein Wahlrecht vollkommen frei nach seinem Gutdünken auszuüben. (Weisfall.)

Ich gehe nun auf die Beantwortung der zweiten Interpellation über. Dieselbe enthält im ersten Punkte die Frage, ob ich Kenntniß davon habe, daß die aus der Umgebung nach Neutra kommenden Wähler durchsucht werden sollen. Darauf erwidere ich, daß ich hievon keine amtliche Kenntniß habe. Weder an mich selbst, noch an das Ministerium des Innern ist hierüber bis zu diesem Augenblicke ein Bericht des Central-Ausschusses oder eine Klage von privater Seite eingelaufen. (Bewegung links und auf der äußersten Linken.) Ich hatte von der Sache nur aus dem Munde „Magyar Ujsag“ Kenntniß. (Rufe links: Es war in einem Placet enthalten!)

Die zweite Frage ging dahin, ob ich dringlich verfügen wolle, daß die Wähler mit solchen Begationen verschont werde und daß für alle Wähler gleichmäßig die Wahlfreiheit gesichert werde?

Ich habe schon vorhin erklärt, daß ich für alle Wähler gleichmäßig die volle Wahlfreiheit sichern und gegen jeden äußeren Einfluß schützen will. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Uebrigens, an mich ist weder ein Bericht vom Central-Ausschusse, noch eine Beschwerde von anderer Seite gelangt. Auf Grund einer Zeitungsnaehricht eine Verfügung zu treffen, halte ich nicht für meine Aufgabe. (Großer Lärm links. Präsident lautet.) Ich habe

eine telegraphische Anfrage nach Neutra gerichtet, ob es wahr sei, daß eine solche Proclamation officiirt wurde und ob der Central-Ausschuss hievon Kenntniß habe. Eine Antwort auf meine Anfrage ist bis zu diesem Augenblicke nicht eingetroffen. (Großer Lärm links.) Ohne einen Bericht oder eine Beschwerde erhalten zu haben, auf eine bloße Zeitungsnaehricht hin eine Verfügung zu treffen (Lärm links; Rufe: Es ist eine Interpellation gestellt worden!), fühle ich mich nicht berechtigt. Wenn die in der Interpellation angeführte Verfügung zu meiner Kenntniß gelangen sollte, werde ich meine Pflicht kennen, selbst dann, wenn keine Beschwerde erhoben werden sollte. Ich bitte das geehrte Haus, meine Antwort zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Zustimmung rechts. Unruhe und Lärm links.)

Bot bereits diese Antwort des Ministers der erwähnten Opposition Gelegenheit, ihrer schlecht gespielten Entrüstung in allen Tonarten Ausdruck zu geben, so geberdeten sich die Herren einfach wie Befessenen, als der Interpellant dann des Längeren und Breiteren motivirte, warum er die Antwort nicht zur Kenntniß nehme. Dr. Fortovanyi brachte allerhand Neues über seine Neutraer Quellen vor, und verlas dann die erwähnte Kundmachung selbst, die seinen Anhang ganz aus dem Häuschen brachte. Das Schlag auf die Wänke, das trampelte mit den Füßen, das schüttelte sich vor Lachen in einer Weise, daß man jeden Augenblick eine Katastrophe fürchten mußte und das schrie selbstverständlich durcheinander, daß es nur so seine Art hatte. Präsident Szilaghi sorgte nicht mit Glockenzeichen und mit Ermahnungen, die schließlich den Ton der größten Strenge annahmen. Fruchte Alles nichts; man hatte sich vorgenommen, entrüstet zu sein und man war es auch. Die großartige Scene, da Fortovanyi schließlich auf den Minister zuging, um ihm ein Exemplar der Kundmachung zu überreichen, begeisterte die Hintermänner des „Magyar Ujsag“ in unbeschreiblicher Weise und dieselben waren ganz trostlos, als der Minister eine Antwort ertheilte, welche sich wie der Ausruf anhörte: „Wec weiß, ob's wahr ist?“

Endlich Abstimmung! Die liberalen Elemente der äußersten Linken verlangten Zweitheilung der Frage und nahmen mit der liberalen Partei die Antwort über die Neutraer Militärbequartierung zur Kenntniß. Hingegen stimmten auch sie mit der übrigen Opposition gegen die Antwort betreffend die Kundmachung des Wahlpräsidenten. Da der Präsident hierauf verkündete, die Antwort des Ministers sei von der Majorität zur Kenntniß genommen, gab es ein hübsches Gejohle, untermengt mit Hochrufen. Der nette Spectakel hatte dreiviertel Stunden gedauert und war um 1 Uhr zu Ende.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Einladung.**

Die activen und unterstützenden Mitglieder, dann Freunde und Gönner des Feuerwehr-Vereines werden zu der Sonntag den 24. März 1895, Abends 8 Uhr, im Gesellschaftshause stattfindenden gemüthlichen Abendunterhaltung höflich eingeladen. Hermannstadt, am 21. März 1895. Das Comité.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 21. März.

(Ernennungen.) Der k. u. g. Justizminister hat den Rechtspractikanten des Großherzogthums f. Gerichtsbes, Anton Bocskor, zum Notar beim Fogaroser k. Bezirksgerichte, den k. u. g. Gendarmerie-Beaufmeister Eugen Somogyi zum Konflikt beim Klausenburger k. Bezirksgerichte für die Landgemeinden ernannt.

(Bestätigung.) Der k. u. g. Handelsminister hat den Beschluß des Hunyader Comitats-Berwaltungs-Ausschusses, womit das Kaufmännische Comité des Hunyader Comitats als Rechtsnachfolger der Frau Koloman Barciay auf dem Sztriglyflusse als gerechtfertigt anerkannt wird, bestätigt.

(Militär-Pferdemarkt.) Laut Ackerbau-Ministerial-Erlass 3. 1770 findet in Hermannstadt am 29. März l. J. ein Militärf-Pferdemarkt statt; das Nähere befragen die vom selben Ministerium herausgegebenen Kundmachungen.

(„Westindier“-Tanzfränzchen.) Nächsten Samstag den 23. d. veranstaltet die hierortige Gesellschaft der „Westindier“ im kleinen Saale des Gesellschaftshauses ein geschlossenes Tanzfränzchen, das um 9 Uhr Abends beginnt. Zu dem Besuche derselben berechtigt auch Herren nur die Vorweisung einer Einladungs-Karte.

(Concert Albert Stritt.) Herr Albert Stritt, Mitglied der Dresdener Hofoper, ist gegenwärtig auf einer Concertreise durch Siebenbürgen begriffen und beabsichtigt, am 4. April l. J. im Gesellschaftshause unter Mitwirkung hiesiger Musikkräfte ein Concert zu veranstalten. Herr Stritt hat schon in allen großen Städten Europas und auch Americas mit schönem Erfolge gesungen; insbesondere hat er sich als Wagner-Sänger einen Ruf erworben. In Hermannstadt wird Herr Stritt uns mit einem feingewählten Programm erfreuen. Das Nähere über das Concert werden wir in den nächsten Tagen veröffentlichten.

(Der Frühling) tritt heuer (1895) am 20. März, 9 Uhr 54 Minuten Abends ein! So steht's in allen Kalendern. Gute haben wir den 21. März mit frischen Schnee, weißen Straßen und weißen Dächern. Mit dem Frühlingsanfang geht es uns diesmal, wie dem Grundbesitzer, dem ein Freund durch einen Zigeuner in Begleitung eines Briefes einen Sack Kriebel schickte. Der Sack hatte ein Loch, durch welches die Kriebel unterwegs auf den Boden fielen. Der Zigeuner merkte den Abgang der Kriebel erst, als er im Gehöfte des Grundbesitzers eingetroffen war. Er übergab vor Allem den Brief. Nachdem der Empfänger das Schreiben gelesen, fragte er den Zigeuner, wo denn die Kriebel seien? „Welche Kriebel?“ lautete die Gegenfrage? — „Nun die, welche im Briefe stehen!“ — „Gott sei Dank, daß sie im Briefe sind, denn im Sack finde ich nicht mehr!“ erwiderte hoch erfreut der Zigeuner. — Wo ist der Frühlingsanfang? Welcher Frühlingsanfang? Nun, der im Kalender steht! Gott sei Dank, daß er im Kalender steht, denn in Wirklichkeit wintert's noch immer. Trösten wir uns bei der kalten Luft, die uns noch umfängt, mit den Dichtervorten: „Und dräut der Winter noch so sehr — Mit trocknen Geberden, — Und krent er Eis und Schnee umher, — Es muß doch Frühling werden.“

(Ein weißes Leidenes Galst) ist nach dem gestrigen Concert der Kammerjägerin Zuzola aus der Garderobe-Räumlichkeit des hierortigen Gesellschaftshauses aus Versehen mitgenommen, ebenso ein Paar Galoshen dort zurückgelassen worden. Erreuer Gegenstand sollte beim Garderobier großer Ring Nr. 10 abgegeben, letzterer von dort abgeholt werden.

(Der Nordpolfabrer Julius v. Bayer) wird zu Gunsten seiner zweiten Nordpolreise Anfang Mai l. J. in Hermannstadt, Kronstadt und Schäßburg je einen Vortrag halten.

(Ge-Kohlen) wurde in den letzten Tagen ein neuer vernickelter Infanterie-Offiziers-Revolver.

(Truppen-Inspection.) Aus Karlsburg, 20. d. wird uns geschrieben: Am 18. d. langte Sr. Excellenz Corpscommandant Feldmarschalllieutenant von Galgöczy nach 2 Uhr Nachmittags mit der Eisenbahn hierorts an. Sr. Excellenz fuhr in einem Wagen direct vom Bahnhof in die Festung, ließ vor der Hauptwache ab und gab dem dienstthuenden Wachofficier den Befehl zum Alarmblasen. Das Militär, welches keine Abnung von der Ankunft des Herrn Corpscommandanten hatte, war mit Windeesele vor der Hauptwache versammelt. Im Verlaufe einer halben Stunde war die Garnison in Reih' und Glied, nur die Bataillon des Regiments Nr. 82 fehlten aus dem Grunde, weil sie von ihrem gegen Todt

auf etwa waren. 38 Kilome Anknst b als ob sie Se. Excell Infanterie der Mann und Abbl inspicirt u 2 Uhr sah ab. Wir Borgelehte 82. Infan Hauptwache sie mar) für den 23. Bursche' aufgeschobe finden mit fälligen Re der Preßb kannten M klagen bei und Theolo und der W Die Verbat mit Ausnä gebrauchte Militärsche daß sie h weiteren V hin, daß überreicht der Tribu Beröffentlic Verjährung legentheit und sezt da (Bewegung beschwerde handlung. Jezt am Na das Baltes zum Verlu verurtheilt (Erad fahre Ghorol ein glückliche Huth, die man: Der Nächst in d mittelfst Dgn hiebte das (A wird geschri Schürmerth guten Tag a sich in beya ein bestiger hatten. Zus nach Auslag geblieben sel bestigen Stu selbe nicht a fand man de von der St daß der W mußte sich e schmettet w (A „N. B. Tgd in Abbogio u unternehmen. Meeres berü Witne in J (D Kampf der seit geraume merdenbe Co schädigt u b erloffene Ver derzufolge e aber, wie se certieren. Am Fernals die i mußte jedoch partei unter heute in den statfinden fol verbot die M (Die Office“ in R richtet folgend Gefangener g Da Slatin De Vorsicht, zu e er blieb aber Städten, Dbn nur von Dat um Borstige und Abu-Gam wieder gefang und flüchte gelangte, brac nach Abu-Gam dessen Lagerpla Hammelbraten verichafften fr alten arabische forthehlen muß der anderen Reusefeld best Der Mahdi m ihu in diesem von Kassala e

mehr sei, daß eine ...

auf etwa 19 Kilometer gemachten Übungsmarsch noch nicht heimgekehrt waren. Als sie nach 3 Uhr vom tüchtigen Marsche, der im Ganzen 38 Kilometer betrug, heimkehrten, empfingen sie erst beim Festungsthore die Ankunft des Herrn Corpscommandanten und rüdten dann stramm und fest, als ob sie von einem kleinen Spaziergange kämen, vor der Hauptwache auf. Se. Excellenz inspicierte nun bis in's Detail die Truppen, sprach sehr viele Inanriteristen an und erkundigte sich eingehend nach verschiedenen Umständen der Mannschaft. Gegen 4 Uhr folgte das Desfiliren und dann war Schluß und Abblasen. Gestern, am 19. d., wurden die Mannschafschulen genau inspiciert und alle Casernräumlichkeiten, ebenso auch heute Vormittags. Um 2 Uhr fuhr Se. Excellenz, der Herr Corpscommandant von hier per Bahn ab. Wir wollen hoffen, daß Alles zur besten Zufriedenheit des hohen Vorgesetzten abgelaufen ist, so viel wissen wir, daß als die Bataillon des 82. Infanterie-Regimentes vom großen Übungsmarsch kommend, vor der Hauptwache aufmarschirten Se. Excellenz sich freundlich äußerte: „Nun, sie marschiren ja ganz wacker.“

Gedaref, G-Fischer und Diabri. Letzterer Posten sei ein sehr wichtiger. Der Khalif theilte den Derwischen mit, er sei im Begriffe die Italiener anzugreifen. Momentan sei dies jedoch unmöglich, da die Jahreszeit ungeeignet und das Land jetzt ohne Wasser sei. Das österreichisch-ungarische Generalconsulat in Kairo ist mit einem Blumengewinde geschmückt, welches die Aufschrift trägt: „Willkommen im Heimalande,“ darunter befindet sich die Photographie Slatin Bey's. Slatin Bey beabsichtigt bis zum Sommer in Kairo zu bleiben, um wärmeres Wetter abzuwarten und sich sodann zum Besuche seiner Familie nach Wien zu begeben.

Auf das herrlich vorgetragene „Ave Maria“ von Verdi aus dessen Oper „Otello“ erfolgte so stürmischer Beifall, daß die Concertgeberin sich zu einer Zugabe verband, welche ebenfalls sehr wohl gefiel. Dicht's Tarantella aus „Venezia a Napoli“ gab Herrn W. Ammermann Gelegenheit, sich im vollsten Sinne des Wortes auszuzeichnen, wofür er solchen stürmischen Beifall erntete, daß er zweimal vor der Rampe erscheinen mußte und sich zu einer gleichfalls beifällig aufgenommenen Zugabe veranlaßt fand.

(Officiers-Dilettanten-Theater in Karlsburg.) Die für den 23. d. anberaumt gewesene Vorstellung der Operette: „Flotte Burische“ und des Lustspiels „Schaum“ wurde für den 30. März aufgeschoben, an welchem Tage, Abends 7/8 Uhr, die Vorstellung stattfinden wird, was die häufig geladenen Gäste des Officiers-Casinos zur gefälligen Kenntniß nehmen mögen.

(Breschproceß.) Klausenburg, 19. März. Heute fand hier der Breschproceß gegen 17 Angeklagte wegen Glorification der in dem bekannten Romanenproceß verurtheilten Personen statt. Unter den Angeklagten befinden sich der Redacteur der „Tribuna“, Baltes, einige Lehrer und Theologen, ein Grundbesitzer, der hiesige Rechtslehrer Valer Moldovan und der Post- und Telegraphen-Practikant Julius Gelan aus Rudapest. Die Verhandlung nahm Anfangs einen schleppenden Verlauf; die Angeklagten, mit Ausnahme Gelan's, wollten nicht ungarisch sprechen. Die Vertheidiger gebrauchten ihre bekannte Verschleppungstactik und melben bei jedem Anlasse Nullitätsbeschwerden an. Beim Verhör der Angeklagten geben diese an, daß sie bloß eine einfache Beileidsäußerung documentiren wollten. Im weiteren Laufe der Hauptverhandlung weist einer der Vertheidiger darauf hin, daß die Angelegenheit verjährte sei, da die Breschlage verjährte überreicht wurde. Die incriminirte Mittheilung wurde nämlich zweimal von der „Tribuna“ veröffentlicht und die Breschlage wurde erst nach der zweiten Veröffentlichung überreicht. Der Staatsanwalt bestreitet, daß eine Verjährung vorliege. Der Gerichtshof erklärt denn auch, daß die Angelegenheit verjährte sei, stellt das weitere Verfahren gegen 16 Angeklagte ein und setzt dasselbe nur gegen den Redacteur der „Tribuna“, Baltes, fort. (Bewegung im Auditorium.) Der öffentliche Ankläger meldet die Nichtigkeitsbeschwerde an und bittet hinsichtlich des Baltes um Vertagung der Verhandlung. Der Gerichtshof gibt diesem Antrage keine Folge, sondern setzt am Nachmittag die Verhandlung gegen Baltes fort, welche damit endete, daß Baltes, diesmal zum achten Male, zu einem Monate Gefängniß und zum Verluste eines Betrages von 300 fl. von der Caution der „Tribuna“ verurtheilt wurde.

(Selbstmord eines Mädchens.) Der aus Siebenbürgen nach Arab fahrende Personengug hat am 18. d. Morgens in der Nähe von Ugorol ein bildschönes Mädchen überfahren und getödtet. In der Unglücklichen agnoscirte man die nach Kemet-Eg. Vater zuständige Katarina Futh, die den Selbstmord aus getaußter Liebe begangen.

(Versuch des Dynamit-Attentat.) Aus Risfoloz meldet man: Der Cserép-Barakjaer Einwohner Josef Molnar drang am 18. d. Nachts in das Haus des Landwirthes Paul Wajuh, dessen Familie Molnar mittelst Dynamit in die Luft sprengen wollte. Wajuh erwachte jedoch, verhinderte das Attentat und tödtete Molnar mittelst Artzbießen.

(67 Tage lang im Schnee begraben.) Aus Kaschau wird geschrieben: Am Neujahrstage begaben sich drei Beurlinge eines hiesigen Schustermeisters in das benachbarte Dorf Szilvas-Aspati, um dort einen guten Tag zu verleben. Nach andrerer Dunkelheit machten die Burische sich in berauhtem Zustande auf den Heimweg, mittlerweile hatte sich jedoch ein heftiger Schneesturm erhoben, gegen welchen die drei Burische ankämpfen hatten. Zwei der Burische kamen glücklich in die Stadt. Der Dritte mußte, nach Aussage der Heimgekehrten, unterwegs gestürzt und im Schnee liegen geblieben sein. Obwohl die Feuerwehmannschaft am 2. Januar trotz des heftigen Sturmes den ganzen Tag über den Vermissten suchte, konnte derselbe nicht aufgefunden werden. Erst am 17. März d. J., nach 67 Tagen, fand man den entseelten und stark verwesten Körper des Verunglückten anseits von der Straße auf dem Felde liegen. Der amtliche Befund constatirte, daß der Verunglückte in stark trunkenem Zustande erkrankt war; er mußte sich auch beim Sturze beschädigt haben, da sein Hinterhaupt zerschnitten war.

(Orientreise der Kronprinzessin-Witwe.) Wie das „N. Y. Ztbl.“ erzählt, wird Kronprinzessin-Witwe Stefanie, die sich derzeit in Abbazia befindet, von dort aus gegen den 26. d. eine längere Seereise unternehmen, auf welcher mehrere besonders schöne Punkte des Mitteländischen Meeres berührt werden sollen. Die Osterfeiertage wird die Kronprinzessin-Witwe in Jerusalem verbringen.

(Die Civilmusik gegen die Militärkapellen.) Der Kampf der Civilmusik gegen die Militärkapellen tobt in Oesterreich schon seit geraumer Zeit. Die Civilkapellen haben sich durch die immer stärker werdende Concurrenz der Militärmusik in ihrem Erwerbe empfindlich geschädigt und leiteten eine lebhafte Action ein, als deren Erfolg eine seinerzeit erlassene Verordnung des gemeinsamen Kriegsministeriums anzusehen ist, derzufolge es den Militärkapellen nunmehr gestattet ist, im Ganzen, nicht aber früher, in einzelnen Partien und an verschiedenen Orten zu concertiren. Am verfloffenen Sonntag hätte im Etablissement Schwandiner in Hernals die neugebildete Kapelle der Kaiserjäger spielen sollen, die Production mußte jedoch in Folge einer Demonstration der socialdemokratischen Arbeiterpartei unterbleiben. Wie aus Wien vom 19. d. gemeldet wird, hätte heute in demselben Restaurant das Concert einer anderen Militärkapelle stattfinden sollen; da jedoch abermalige Demonstrationen befürchtet wurden, verbot die Militärbehörde die Production.

(Die Flucht Slatin Bey's.) Der Correspondent von „Reuter's Office“ in Kairo, welcher eine Unterredung mit Slatin Bey hatte, berichtet Folgendes: Slatin Bey sieht frisch und jung aus, als ob er niemals Gefangener gewesen wäre. Keine Spuren der langen Reisen sind sichtbar. Da Slatin Bey sorgsamst bewacht wurde gelang es ihm nur durch die größte Vorsicht, zu entkommen. Man verfolgte ihn gegen die Berge von Dongola; er blieb aber immer in der Richtung gegen die Wüste, hielt sich von Städten, Dörfern und Brunnen fern und näherte sich die ganze Zeit fast nur von Datteln. Die ihn begleitenden Araber begaben sich in die Städte, um Borräthe einzukaufen und Wasser zu holen. Am Flusse zwischen Berber und Abu-Hammed passirte ihn eine Patrouille, welche entkamt war, um ihn wieder gefangen zu nehmen. Slatin Bey war inzwischen gewarnt worden und flüchtete sich in die Berge. Als die Nachricht hieron nach Berber gelangte, brach eine Verstärkung von 60 Reitern und 300 Mann zu Fuß nach Abu-Hammed auf. Die Patrouille verfehlte auch diesmal Slatin Bey, dessen Vorgeplaz sie verlassen fand, und verzehrte den von ihm zubereiteten Hammelbraten. Bevor die beiden Führer mit ihren Kameelen zurückkehrten, verschafften sie ihm unter großen Schwierigkeiten ein Kamel mit einem alten arabischen Führer, welcher so geberchlich war, daß Slatin Bey ihm fortbeweigen mußte, um ihn am Leben zu erhalten. Der Gesundheitszustand der anderen in Omburman gefangenen Europäer ist ein besorgniserregender. Neufeld befindet sich wohl. Er arbeitet auf der Chartarum-Schiffswerfte. Der Wadhi woof Slatin in Jessin, bevor er Chartarum einnahm und ließ ihn in diesem Zustande. Osman Digma befindet sich drei Tagereisen von Kassala entfernt und habe etwa 12.000 kampfsfähige Derwische in

(Eine interessante Zusammenstellung von Preisen berühmter Streichinstrumente) bringt die „Bfchr. für Instrumentenbau“. Das schöne Ruggieri-Instrument des Violoncell-Virtuosen Alfred Biatti wird auf weit über 50.000 Francs geschätzt. Dieses Violoncello wurde dem Virtuosen durch den vor fünfzehn Jahren verstorbenen General Olivier testamentarisch vermacht. Olivier hatte dem Künstler schon bei Lebzeiten ein anderes Instrument zum Geschenke gemacht, das dieser später für 15.000 Francs verkaufte. Die Viola di Gamba von „Vincenzo Ruger detto il Per, Cremona 1702“, die früher Paul de Wit in Leipzig besaß und die mit dessen Instrumentensammlung in den Besitz der preussischen Regierung überging, wird im Inventurverzeichnis der königlichen Sammlung alter Musikinstrumente zu Berlin mit 20.000 Mark Werth aufgeführt. Der belgische Violonvirtuose Pjaye spielt eine Guadagnini im Werthe von 6000 Francs, und sein junger Landemann, der Violoncellist Jean Gerardy, besitzt ein Guarneri-Instrument, das man auf 40.000 Francs schätzt. Die Geigerin Ldy Hallé (vorm. Mme. Normann-Neruda) hat eine Stradivari im Werthe von 50.000 Francs, die früher Ernst gehörte. Der englische Geiger Carrodus ist der glücklichste Besitzer einer Geige von ganz besonderem Werthe; es ist eine von denen, die einst Paganini spielte und die dieser, wie man erzählt, eines Tages beim Glücksspiele verlor. Sarasate benutzte abwechselnd zwei Stradivari, von denen die eine sein Eigenthum, die andere vom königlichen Museum in Madrid gesehen ist. Der Herzog von Koburg besitzt eine Stradivari, die man auf 28.000 Mark schätzt. Joachim ist Eigenthümer von drei Stradivari-Geigen, von denen die eine, die ihm seine englischen Bewunderer gelegentlich seines Künstlerjubiläum schenkten, 24.000 Mark kostete. Emile Sures's Stradivarius hat seinerzeit 16.000 Mark gekostet, und ausgezeichnete Geigen von ebenso hohem Werthe besitzen Karl Halir, Johs. Kruse, Henri Marteau u. s. w. Für die berühmte „Messias“ von Stradivari aus dem Nachlasse Alard's zahlte die Londoner Geigenbauer Hill u. Sons im Jahre 1893 50.000 Francs, während sie das berühmte Batta'sche Stradivari-Cello um nahezu dieselbe Summe und die Stradivari-Geige des Geigers Kade für 30.000 Francs erwarben. Das schöne Violoncello desselben Meisters, das sich früher im Besitze von Dupont und dann von Franckomme befand, erstanden Hill u. Sons für 40.000 Frs. Eine der kostbarsten Sammlungen altitalienischer Streichinstrumente, die einen Werth von 800.000 Mark repräsentiren soll, besitzt der reiche Amerikaner George Smith in Chicago. Fast alle alten Meister sollen in dieser Sammlung vertreten sein, darunter über ein Duzend Stradivari-Geigen. In Hartford (Connecticut) hat ein reicher Liebhaber eine ähnliche Sammlung, die auf 320.000 Mark geschätzt wird. Die größte Sammlung hatte der berühmte englische Stahlseifenfabrikant Joseph Gillot in Birmingham: an 500 Geigen aller Schulen (darunter die unter dem Namen „Imperatore“ bekannte Stradivari), die man seinerzeit insgesammt auf 650.000 Mark schätzte, und die heute einen weit höheren Werth darstellen dürften.

(Anton Rubinstein's Testament.) Das kürzlich vom Petersburger Bezirksgericht bekfätigt worden, ist am 30. April 1892 in dem kaiserlich russischen Consulat in Berlin confirmirt. Der Inhalt dieses Documents ist sehr gedrängt und kategorisch; aus dem hinterlassenen Capital ist der Schwester des Testators, Sophie Rubinstein, die Summe von 25.000 Rubel auszuzahlen. Alles Uebrige, darunter auch die Autorenrchte, der Witwe Wera Alexandrowna, dem Sohne Jakow Antonowitsch und der Tochter Anna Antonovna Rebezon, zu gleichen Theilen vermacht; falls eines der Kinder bei Lebzeiten des Testators sterben sollte, so wird auch dieser Theil des Nachlasses unter die beiden überlebenden Kinder vertheilt. Da bekanntlich einer der beiden Söhne Rubinstein's — Alexander — vor dem Vater starb, so bekommt jetzt die Witwe den vierten Theil und die beiden überlebenden Kinder je drei Aeltheil. Der ganze Nachlaß Anton Rubinstein's besteht aus 182 Rubeln 3 Kopeken in baarem Gelde, in 5-procentiger Goldrente im Betrage von 19.125 Rubeln, in 4-procentigen Eisenbahn-Obligationen im Betrage von 37.750 Rubeln und in zwei Häusern in Petersburg, die auf 340.000 Rubel abgeschätzt, jedoch mit einer Schuld von 166.618 Rubeln 40 Kopeken bei der Credit-Gesellschaft belastet sind. Das Autorenhonorar von den Werken Rubinstein's ist bei der Theilung der Erbschaft nicht abgesehen worden, und zwar aus folgenden Gründen: erstens, weil die Instrumentalwerke bereits zu Lebzeiten des Componisten an verschiedene Verleger verkauft waren; zweitens, weil Rubinstein das Autorenrcht auf die Oper „Dämon“ bereits drei Jahre vor seinem Tode der Tochter geschenkt hatte, und drittens, weil die übrigen Opern im Moment des Erbschaftskontrahs noch nirgends aufgeführt waren, so daß ihr finanzieller Werth nicht zu bestimmen war. Was sie noch eintragen werden, kann nur die Zukunft lehren. Diesen ganzen Nachlaß haben die Erben nach Uebereinstimmung untereinander getheilt und am 5. Januar l. J. wurde beim Notar Kateritsch die Theilungs-Urkunde aufgesetzt. Der künstlerische Nachlaß Rubinstein's besteht aus zwölf Opern: „Faramors“, „Die Kinder der Erde“, „Der Babagei“, „Kalachnikoff“, „Die Räuber“, „Gorjuscha“, „Sulameth“, „Das verlorene Paradies“, „Moses“ und „Dämon“; 1 Oratorium: „Der Thurmbo von Babel“; 16 Symphonien und Orchester-Ouverturen; 18 Kammermusikwerke; 17 Solo-Stücken für Streichinstrumente; 10 Clavier-Stücken mit Orchester; 56 Claviercompositionen; 10 Vocal-Stücken und 196 Liedern und Romanzen.

Concert Turolla. Hermannstadt, 21. März. Das lang ersehnte und erwartete Concert der I. und II. Kammer-Sängerin Frl. Emma Turolla, zu welchem die Concertgeberin die Mitwirkung des Clavier-Virtuosen Wilhelm Ammermann genonnen, fand gestern im großen Saale des Gesellschaftshauses statt. Die Sach- und Kunstverständigen unserer Stadt hatten sich ziemlich zahlreich eingefunden, um des durch die Ankündigungen und Programme in Aussicht gestellten Kunstgenusses theilhaftig zu werden. Wir constatiren es mit Vergnügen, daß die Erwartungen des Auditoriums durch die gebotenen Leistungen nicht nur befriedigt, sondern sogar übertraffen worden sind. Die Concertgeberin erfreut sich einer langbollen und kräftigen, dabei umfangreichen Stimme und daß dieselbe so vollkommen in ihrer Gewalt, daß sie beim Leis-Besange genau dieselbe Wirkung zu erzielen weiß, wie bei starkem Singen, und würdig ihr zur Seite stand der mitwirkend: Pianist Herr W. Ammermann. Wohl war das Auditorium Anfangs zurückhaltend und begrüßte das Künstlerpaar bei seinem ersten Auftreten mit minder lebhaftem Beifalle, wurde aber sofort warm sich bei Vortrag der ersten Nummer der schönen Arie von G. Mascagni aus dessen „Cavalleria rusticana“, nach deren Beendigung der Beifall des Auditoriums in sehr lebhafter Weise losbrach und die Sängerin vor die Rampe rief. Beethoven's herrliche B-moll-(E-dur)-Sonate op. 90 wurde von Herrn W. Ammermann so trefflich wiedergegeben, daß nach Beendigung derselben sehr lebhafter Beifall entsefelt wurde und der Künstler vor der Rampe erscheinen mußte.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 21. März. Vor — zwar nicht ganz ausverkauft, immerhin aber sehr gut besuchtem Hause ging gestern das nunmehr auch auf deutschen Bühnen aufgeführte große Werk „Die Tragödie des Menschen“ von Emerich Madach in Scene. Das eine unerischöpfliche Fülle tiefen Gedankenreichtums in erhabener und dichterischer Diction enthaltende, umfangreiches Wissen und Belehrendes enthaltende, mit Recht Aufsehen erregende Stück ist auf hiesiger Bühne unter der Direction Danz am 23. October 1886 zum ersten, am 25. October desselben Jahres zum zweiten, unter der Direction Geröffy am 1. März 1888 zum dritten Male gegeben worden. Wir haben bei jenen Anlässen den Inhalt skizzirt, die Schönheiten und Vorzüge der großartigen und des gewaltigen Eindruckes auf den verständigen Hörer sicherer schwingenvollen Dichtung geschilbert und dürfen uns einer Wiederholung der hierauf bezüglichen Einzelheiten füglich als enthoßen betrachten. Die gestrige Vorstellung stand ihren erwähnten Vorgängerinnen in Nichts nach, stellenweise übertraf sie dieselben sogar; namentlich gilt dies von dem „Lucifer“ des Herrn Vsbai; seine von eingehendem Studium, tiefem Eindringen in das Wesen und in den Geist der Rolle zeugende Leistung war eine außergewöhnliche; er bewältigte die riesigen Schwierigkeiten seiner klippigen Aufgabe leicht, fließend, ohne falschen Pathos, ohne Manierirtheit und verlor in keiner einzigen Scene aus dem Auge das ihm vom Dichter gesteckte Ziel: den practischen Gegenlaß zu dem idealen Flug zu verdelmessen, wobei ihm eine tadellose Zertlichkeit, die ihm eine Weisheit der Souffleuse entbehrllich machte, besonders vortheilhaft zu Statten kam. Das Haus würdigte seine schöne Darbietung durch Hervorrufe nach jeder einzelnen Scene. — Im Wunde mit ihm participirten an den Aufzeichnungen des Abends Frl. Wilma Nagy, die auch als Eva die ihr bisher gesollte aufrichtige Anerkennung rechtfertigte, und Herr Wilhelm Arkoji, der sich in der großen Rolle des Adam als begabter Darsteller erwies. Das erste Bild: „Der Himmel“ war von der Regie mit gutem Verständniß malerisch schön gestellt und wurde stürmisch applaudirt. Die Ausstattung der anderen Scenen gab lobendes Zeugniß von der Rührigkeit und Fertigkeit des Theatermeisters Herrn Rutischer; bei dem Mangel an zulanglichen mochnellen Vorrichtungen an unserer Bühne ist seine Leistungsfähigkeit doppelt anerkennenswerth. Die Vorstellung währte — trotz der vielen Streichungen — von 7 1/2 bis wenige Minuten vor 11 Uhr.

Original-Telegramme.

Budapest, 21. März. Der Wahlsact wurde um 6 Uhr Morgens beendet. Staatssecretär Latkoczj erhielt 930, Graf Szichy 274 Stimmen, daher hat Latkoczj eine riesige Majorität. Rom, 21. März. In der päpstlichen Allocution heißt es über die Einführung der Civilise in Ungarn, dieselbe sei trotz des Einspruches des Episcopats decretirt worden; es triumphirten Diejenigen, welche die Sitten profaniren und Ungarn in Gefahren von Neuerungen stürzen möchten; Diejenigen, welche die Macht in Händen haben, werden einsehen, wie unheilvoll und der Gerechtigkeit widersprechend es sei, für die Ehe von Katholiken eine von der Kirche verdamnte Form vorzuschreiben. Köln, 21. März. Die Explosion auf dem Schiffe bei Reeken übte viele Weilen weit eine fürchterliche Wirkung und richtete in allen Städten und Ortschaften großen Schaden an. An der Unglücksstelle wurden 25 Personen getödtet.

Freunden-Liste vom 21. März.

Hotel Neuhäuser. Dr. Alexander Jelenky, Sectionsrath, Granady, Kaufmann, von Budapest; Victor Hoffmann, Kaufmann, von London; Vuklosy, Kaufmann, von Klausenburg; Karl Boutin, Kaufmann, von Wien.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Peter Deak. Heute Freitag den 22. März 1894: Zonen-Vorstellung bei halben Preisen: Cziganybáró. — Zigeunerbaron. Große Operette in 3 Acten von Moriz Szjai und Schniger. — Musik von Strauß. Anfang ausnahmsweise 8 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. März.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 20. März.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der k. ung. Staats- und Vicinal-Eisenbahnen. Giltig seit 1. October 1894.

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Predeal-Bularest. a) Personenzug: Abgang von Wien 10 Uhr Nachts. Ankunft in Budapest 3 Uhr 46 M. Früh; Abgang 8 Uhr 25 M. Vormittags. ...

Abends. — c) Gemischter Zug: Abgang von Fogaras 4 Uhr 5 M. Nachmittags, von Fred 6 Uhr 54 M. Abends. ...

Pisti 3 Uhr 24 M. Nachm. — c) Laßzug mit Personen-Beförderung: Abgang von Lupény 3 Uhr 21 M. Nachmittags. ...

Szám 1844/1895. [164] 3—3 urb. Hirdetmény. A homoródi községi részletes határozati ügyben...

a felek meg nem jelenése nem fogja megakadályozni a tárgyalás megtartását. Erzsébetvárosban, 1895. évi márczius hó 4-én.

Verkauf von Eichenstämmen! Am 23. d. M., 10 Uhr Vormittags, werden in Burgberg (Gemeinde-Ranzlet) 157 Stück...

Erledigung. Beim Hatseger Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 5. April.

Kohlensäure- und eisenhaltiges BAD HOMORÓD. Die Saison beginnt am 15. Juni l. J. Das Bad Homoród ist das eisenhaltigste Bad unseres Vaterlandes...

Aus dem Amtsblatte. Vicitationen. Am 30. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegen-schaften des Eduard Hel in Guraşaba. ...

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen...

Dr. Göllis' Universal-Speisenpulver. (Seit 1857 Handels-Artikel.) Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel. Preis einer kleinen Schachtel 84 kr., einer großen 1 fl. 26 kr.